

HA (Harfi) (سبأ)  
(okunuş şekilleri)

Tr

297-18

Baz-i

İbnü BAZİS - Kit. İknâ 1/492

HE (Ø)  
(Harfî / -Harî)

Tr

AEN

297-14

Harf - m

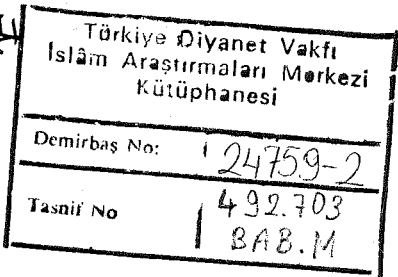
Suyûf. icâr. c 3 s. 309

# التحوالعربي

Ha (AED) (1139-1144)

إعداد  
الدكتورة عزيزة فؤال بابتي

الجزء الثاني



دار الكتب العلمية  
بيروت - لبنان

## باب الهاء

جمع قلة على وزن «أفعل» و«عيون» جمع كثرة على وزن «فعلول». وكثيراً ما تستعمل «عيون» مكان «أعين» أي: للقلة والكثرة معاً. ومثله: «أوجه، وجوه».

واصطلاحاً: صدر العدد المركب كقوله تعالى: «إني رأيت أحد عشر كوكباً»<sup>(١)</sup>. وفي الاصطلاح أيضاً: هو العدد المفرد من واحد إلى تسعة. كقوله تعالى: «وكان في المدينة تسعة رهط»<sup>(٢)</sup>.

النَّيْبُ  
لغة: الزائد على غيره.

النَّيْبَةُ بالوضع

اصطلاحاً: هي أن تضع العرب وزناً واحداً تستغني به عن الآخر ويكون صالحاً للقلة والكثرة، مثل: «رجل، أرجل» ومثل: «رجل، رجال». فالأول «أرجل» جمع قلة لا وزن كثرة له

كقوله تعالى: «تَبَّتْ يدا أبي لهبٍ وتَبَّ»<sup>(١)</sup>.

هاء الإضمّار

اصطلاحاً: هي التي تستعمل مع الفعل فتكون ضمير نصب كقوله تعالى: «والقمر إذا تلاها والنهار إذا جلاها والليل إذا يغشاها والسماء وما بناها والأرض وما طحاها ونفس وما سواها»<sup>(٣)</sup> فالهاء في «يغشاها» وفي «بناها» وفي «طحاها» وفي «سواها» هي ضمير متصل مبني على السكون في محل نصب مفعول به. وتستعمل مع الاسم فتكون ضمير جرّ، كقوله تعالى: «وامراته حمالة الحطب في جيدها حبل من مسد»<sup>(٣)</sup> فالهاء في «امراته» وفي «جيدها» هي ضمير متصل مبني على السكون في محل جرّ بالإضافة. وتسمى أيضاً: هاء الضمير.

هاء البدل

اصطلاحاً: تبدل من خمسة أحرف، هي:  
١- من الهمزة، مثل: «هَرَقَتِ الماء» أي: «أرقت» ومثل: «هَيَّاك» من: «إياك»، وكقول الشاعر:

هي الحرف السادس والعشرون من حروف الهجاء حسب الترتيب الألفبائي، والخامس في الترتيب الأبجدي، وتساوي في حساب الجُمَّل الرقم خمسة، هي حرف مهموس رخو مخرجه من قصى الحلق. ويأتي هذا الحرف زائداً، ومبدلاً، وأصلياً وله معانٍ عدّة واستعمالات كثيرة. وتحذف «الهاء» من كلمة «شَفَّة» لأن أصلها «شَفْهَة» بدليل الجمع على «شفاه» والفعل: «شافهت» والتصغير «شَفِيهَة». كما تحذف من كلمة «عضة» والأصل: «عضهَة» على لغة أحدهم، و«عضوة» على لغة آخرين، بدليل قول الشاعر:

هذا طريفٌ يَأْزِمُ المَأْزِمَا  
وعِضْوَاتُ تقطعُ اللَهَازِمَا

حيث استعمل الشاعر كلمة «عضوات» والأصل: «عضهات». كما حذف الهاء من كلمة «فم» وأصله «فوه» بدليل الجمع على «أفواه»، ومن كلمة «شاة» والأصل: «شوهة» بدليل الجمع على «شياه» والتصغير على «شويهه».

هاء الاستراحة

اصطلاحاً: هاء السكت.

الهاء الأضليّة

اصطلاحاً: هي التي تكون في بنية الكلمة.

(١) من الآية ٤ من سورة يوسف.  
(٢) من الآية ٤٨ من سورة النمل.

(١) الآية الأولى من سورة المسد.  
(٢) الآيات ١-٦ من سورة الشمس.  
(٣) الآيات ٤ و ٥ من سورة المسد.

X12 K W, 001.59-60, 1963-1964 X/27

chene Voraussetzungen irgendwelcher Art zu machen, begrüßt der Rezensent ohne jedwede Einschränkung sowohl aus methodischen als auch sachlich-didaktischen Gründen. Daß man von diesem Autor gerne noch weitere grammatikalische Arbeiten auf dem Gebiete der Aramaistik haben möchte, ist ein Wunsch, der nach dem Vorliegen dieses hier angezeigten Werks nur um so lebhafter empfunden wird. — Die Darstellung ist klar und kurz, wie sie nur ein Könner geben kann; ausführliche Paradigmen, eine Bibliographie und ein Glossar bilden den Abschluß dieses Buches, zu dem man Autor, Verlag und den — hoffentlich sehr zahlreichen — Benützern in gleicher Weise gratulieren darf.

H. Hirsch (Wien).

Potratz, Johannes A. H.: Die Kunst des Alten Orient. Babylonien und Assyrien, Alt-Syrien/Alt-Anatolien und das Alte Persien (= Kröners Taschenausgabe, Band 323). Stuttgart 1961. 8°, VIII + 438 S., 80 Tfn und 106 Zeichnungen. DM 17.50.

Der Verfasser gibt in diesem Band eine eigenwillige Darstellung des Kunstschaffens des Alten Orients, die sich nicht mit Beschreibungen zufrieden gibt, sondern stets Ursachen und Zusammenhänge sucht (und findet); das Buch fordert häufig zu Widerspruch heraus, nicht zuletzt wegen des überladenen und bisweilen schwer verständlichen Stils des Autors und seiner herausfordernden Formulierungen (s. S. 58, 2. Absatz: „An die Stelle der einen bildhaft erkenntnistheoretischen Zeitausdruck schaffenden Kunst . . . trat unverkennbar der pontifikale Kunstauftrag, dem es bildnerisch um die publizistische Illustration kultzeremonieller Veranstaltungen ging“ oder S. 60 vom „Schicksal des Volkstodes“ — der Sumerer —, das nicht „dramatisiert“ werden darf, weil es einen „absolut gesetzmäßigen Vorgang darstellt“; „erkenntnistheoretisch“ — in des Autors eigener Verwendung dieses terminus — ist ebenso wie „absolut“ ein Lieblingswort des Verfassers: s. für das eine z. B. p. 12, 2./3. Abs., p. 15 unten, p. 47 unten; für das andere p. 46, Mitte, „absolut parallel“ — zu den „Passionsstationen der christlichen Kultlegende“ nämlich, „absolut sinngemäß“, ebd., vier Zeilen höher, oder p. 99, unten, wo der Silbervase Entemenas „absolute Singularität“ zugesprochen wird). — Die Bildtafeln sind ausgezeichnet, die Ausstattung eines Kröner-Taschenbuches würdig.

H. Hirsch (Wien).

Opificius, Ruth: Das altbabylonische Terrakottarelie. [= Untersuchungen zur Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie (Ergänzungsbände zur Zeitschrift für Assyriologie und vorderasiatische Archäologie. Neue Folge), Band 2]. Berlin, W. de Gruyter u. Co., 1961. 4°, XII + 279 S. (davon 24 Tafeln). DM 84.—

Erfreulich rasch ist auf den im 57. Band dieser Zeitschrift besprochenen ersten Band dieser neuen Serie ein weiterer, nun der Archäologie gewidmeter, gefolgt. — Die Verfasserin, Schülerin von A. Moortgat, Berlin, hat ihr Erstlingswerk den altbabylonischen Terrakottareliefs (nach ihrer eigenen Definition im

Vorwort „eine Gattung kleiner reliefierter Platten aus gebranntem Ton, deren Größe 20 cm in Höhe und Breite nie überschreitet“) gewidmet, aufbauend vor allem auf den Vorarbeiten von Frau D. van Buren. Auf Kap. I, p. 3—24, das sich mit den Fundorten und dem „Datierungswert ihrer Schichten“ befaßt, folgt als Kap. II, p. 27—197, ein Katalog der Reliefs in „chronologischer und thematischer Ordnung“, der Hauptteil der Arbeit, die ein drittes Kapitel (Zur Deutung des Dargestellten, p. 201—245) abrundet; 24 Tafeln, ein Anhang („Fund- und Aufbewahrungsorte der Terrakottareliefs“) und ein „Literaturverzeichnis“ beschließen den stattlichen Band, eine gründliche und wichtige Untersuchung, für die man der Verfasserin dankbar sein wird. Die notwendigen und nützlichen Erörterungen im ersten Kapitel zeigen einmal mehr die (verständliche und zum Großteil unvermeidbare) Unvollkommenheit älterer Ausgrabungen, aber wohl auch die Grenzen, die kostspieligen, mit verfeinerter Technik und höchster Akribie arbeitenden Expeditionen gesetzt sind. — Manche Formulierungen sind ein wenig irreführend (p. 19, Zugehörigkeit zur Akkade-Zeit, verglichen mit p. 18, erster Absatz, wo die „mehrere Jahrtausende“ ein Flüchtigkeitsversehen sind); die Bildbeschreibungen im Katalog vermitteln einen guten Eindruck der Darstellungen. Hingewiesen sei auf die Bemerkungen zu Nr. 27 auf p. 36, wo ich in dem Zirkelschluß der kausalen Formulierung (ähnlich p. 207, Anm. 53; p. 242 Ernteszene) des letzten Satzes die Schwierigkeiten widerspiegelt sehe, die sich überzeugenden Beweisen entgegenstellen. — An dem Kapitel „Zur Deutung des Dargestellten“ schätze ich die weitere Aufschlüsselung des Materials, die den Weg zu Deutungen ebnet. — Der zweite Absatz auf p. 201 übrigens wirft ein echtes Problem auf (man denke nur an manche „Beischriften“ zu Siegeln!), das man ausführlich abhandeln sollte; der Begriff „Volkskunst“ ist kaum richtig am Platz. — Hinweise wie p. 213f. mit Anm. 99 liest man nicht zu gerne; freilich werden auch aus ihnen die unerhörten Schwierigkeiten einer Interpretation überdeutlich. — Es bleibt festzuhalten, daß wir weder über Entstehung, noch „Zweck“ oder Verwendung dieser Terrakotten Sichereres wissen — was man wissen kann, hat uns die Verfasserin erfreulicherweise geboten.

H. Hirsch (Wien).

Fleisch, Henri: Traité de philologie arabe. Vol. I, Préliminaires, phonétique, morphologie nominale. Recherches, tome XVI. Imprimerie Catholique, Beyrouth 1961. 8°, 550 S.

Auf Grund langjähriger Vorarbeiten, die zum Teil schon aus mehreren Artikeln bekannt sind, legt nun der Verfasser den ersten Teil eines wahren „Grundrisses“ der arabischen Philologie vor. Dieser umfaßt zwei einleitende Kapitel über die Methoden der arabischen Grammatiker und die Geschichte der nationalen arabischen Grammatik, sowie die Abteilungen über die Phonetik und die Morphologie des Nomens. Ein zweiter Band (Pronomen, Verb und Partikel) soll bald folgen, ein dritter Band (Syntax) ist in Aussicht gestellt.

Die Einteilung des Stoffes ist wie die einer herkömmlichen Grammatik; trotzdem ist das Werk keine Grammatik im üblichen Sinne, es ist vielmehr eine Analyse der Grammatik, ein Versuch, in das Wesen der sprachlichen Phänomene

einzudringen. Der Standpunkt ist daher wesentlich historisch, wenn auch das Resultat keine echte historische Grammatik genannt werden kann, da sich das vorhandene Sprachmaterial für eine solche bekanntlich nicht eignet.

Die Darstellung stützt sich fast überall auf die Aussagen der arabischen Philologen, deren Meinungen breiter Raum gewidmet ist. Auf diese Weise wird dieses Buch in mancher Hinsicht ein willkommener Ersatz für den schwerer zugänglichen und unhandlichen Howell sein können. Bei allen notorischen Problemen des Arabischen (und Semitischen), wie Bilingualität, Genus, Determination u. s. w., wird ein Überblick über bestehende Theorien gegeben und manche Arbeit eingehend besprochen. Besonders zu erwähnen ist hier die Stellungnahme zu K. Petráček's neuesten Studien zur Struktur und inneren Flexion des Arabischen (S. 372ff.). Außer dem überaus reichen Faktenmaterial bietet somit der Traité auch eine Zwischenbilanz der einschlägigen Forschung.

In seiner kurzen, prägnanten Art unterwirft Fleisch die sprachlichen Fakten, die Meinungen der Grammatiker, die Theorien der Modernen einer durchdringenden Analyse und vermag so, vieles in ein neues und besseres Licht zu stellen. Er überwindet einiges vom Formalismus und der Dogmatik der Junggrammatiker (zu vieles wurde z. B. noch von Brockelmann als Folge sonst unbekannter Akzentverhältnisse erklärt, S. 313f.; vgl. FLEISCH, Esquisse, S. 139, 8.), zeigt sich mit neuesten Strömungen vertraut, schließt sich aber keiner Schulmeinung an. Maßgebend sind die Fakten, auch wenn sie in keine Theorie passen. Das System, die Struktur sind wichtig, aber sie erklären nicht alles. „La réalité est complexe“, gibt er wiederholt zu bedenken (S. 259), und „le pur structuralisme n'est pas tenable“ (S. 336, Anm.).

Zu einzelnen Punkten seien folgende Bemerkungen erlaubt:

Assimilation. Trotz der sehr ausführlichen Behandlung der Phonetik, insbesondere der Assimilationserscheinungen, wird auf die gewöhnlich durch Assimilation erklärten Formen des VIII. Verbalstammes von Wurzeln mit ' und y als erstem Radikal (*ittahāda*, *ittasa'a* etc. Wright I, §§ 139, 148) nicht eingegangen. Daß sie Fleisch zu den Assimilationserscheinungen zählt, geht aus zwei Bemerkungen hervor. S. 71: „L'assimilation totale rend les phonèmes identiques, par exemple -*wt* > -*tt*“; S. 106: „Les verbes à 1<sup>e</sup> cons. radicale hamza montreront quelques cas d'assimilation pour *ifta'ala*, comme *ittahāda* . . .“. Es fällt auf, daß auch CANTINEAU (Cour de phonétique arabe) dazu nicht mehr zu sagen hat. Im Anschluß an das letzte Zitat gibt aber Fleisch eine wesentliche Verbesserung zu Cantineaus Auffassung, daß in *tu'wi* > *tuwwi* eine Assimilation von ' und w stattgefunden hätte. Es ist sicher richtig, daß es sich hier um eine sekundäre Verdoppelung handelt (*tu'wi* > *\*tūwī* > *tuwwi*).

Wenn man die Assimilation im Arabischen studiert, kann man feststellen, daß sie normalerweise nur zwischen Konsonanten der gleichen oder zweier verwandter Artikulationsstellen stattfindet. Assimilation zwischen ' und t, w und l ist von vornherein wenig wahrscheinlich. Man wird der Struktur des Arabischen viel gerechter, wenn man alle erwähnten Formen durch Sekundärdopplung nach Fortfall des schwachen Konsonanten zwecks Erhaltung des Rhythmus erklärt (*i'tahāda* > *itahāda* > *ittahāda*: prosodisch sind alle drei Formen identisch).

Die bei Wright angeführten Varianten mit langem Vokal und die von Cantineau (110/82) zitierten Lesarten *al-mar'i* > *al-marri*, *ğuz'un* > *ğuzzun* unterstützen unsere Interpretation.

Kaškaša. Fleisch gibt auf S. 78 Cantineaus Meinung wieder, daß das einigen altarabischen Beduinenstämmen zugeschriebene Suffix der 2. P. f. Sg. *-kiš* (bzw. *-kis*) auf ein gedehntes *-ki* (> *kī* > *kīy* > *kīġ* > *kīš/kis*) zurückgeht. Wie alle Ideen Cantineaus, so zeugt auch diese von seinem Einfallsreichtum, doch dürfte er in diesem Falle über das Ziel geschossen haben. Die Zwischenformen sind unbeweisbar, und die Theorie entbehrt nicht einiger Gewaltanwendung. Die von BARTH (Pronom. S. 44f.) versuchte Erklärung mit Hilfe von akk. *ja-šī* ist noch weniger wahrscheinlich. Wie bekannt, versteht man unter Kaškaša sowohl die Verschiebung von k zu š (= č), ein auch heute im Irak wohl bekanntes Phänomen, als auch die Verwendung des Suffix. *-kiš*. Für letzteres gibt es nur ganz wenige Belege, die von allen Autoren wiederholt werden. Sie gehen also wahrscheinlich alle auf eine Quelle zurück. Wir möchten in diesem Falle ein Mißverständnis annehmen. Vermutlich hatte der eine (uns unbekannt) Autor den Einfall, den Laut č durch ein k mit darübergeschriebenem š auszudrücken (gleichzeitiger Ausdruck der Funktion und der Lautung, Phonem und Variante), während andere nur ein š (als Annäherung für č) schrieben. Spätere Abschreiber malten dann k und š mechanisch nebeneinander ab, so daß *-kiš* entstand. Mit dieser Interpretation wäre das in der ganzen Semistik einzig dastehende und deshalb so unwahrscheinliche Suffix *-kiš* als Phantom entlarvt und die Notwendigkeit für schwierige phonetische Konstruktionen beseitigt. Auch wären die arabischen Philologen von dem Vorwurf befreit, zwei verschiedene Erscheinungen mit einem Terminus bezeichnet zu haben. — Wir behalten uns vor, zu diesem und dem vorigen Punkt bei anderer Gelegenheit ausführlicher Stellung zu nehmen.

Zu S. 144: Das Imperfekt geminierter Verben wird mit Cantineau durch Ausfall des kurzen Vokals zwischen den gleichen Konsonanten und folgender Entstehung eines neuen Vokals vor dem Doppelkonsonanten erklärt: *\*yamdudu* > *\*yamddu* (diesen Stern läßt Fleisch weg) > *yamuddu*. Wann soll denn die mittlere Form, die ja unaussprechbar ist, existiert haben? Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der neue Vokal nicht rein phonetisch, sondern bedeutungsunterscheidend ist: *yašabbu* — *yašabbu*. Es wäre doch viel einfacher, von Stumme den Begriff des „Umspringens“ zu übernehmen, der die Plötzlichkeit des Vorganges anzeigt. Daß Vokale tatsächlich umspringen können, haben wir am Beispiel *simsima* — *simisma* gezeigt (ZDMG 112, S. 324). Wir haben es hier sicher nicht mit einem neuen, sondern mit dem ursprünglichen Vokal an neuer Stelle zu tun.

Zu S. 167: Bei den geschlossenen Silben mit langem Vokal in den Dialekten wäre ein Hinweis auf die Imperative hohler Verben angezeigt: *qum*, *rūh* etc.

Zu S. 171: Der Hinweis auf die Tatsache, daß wir über den Akzent im Altarabischen nicht unterrichtet sind, und die Mahnung zur Vorsicht sind besonders zu unterstreichen.

Zu S. 176f: Zur Erklärung des *naql* und des *ibā'* wären mit Vorteil Stummes Begriffe des „Umspringens“ und der „Aufsprengung“ zu verwenden.

20. EYLÖL 1993

-Ha (أ)

# H

X **HA**, 26th letter of the Arabic alphabet, transcribed *h*; numerical value: 5, as in the Syriac (and Canaanite) alphabet [see **ABDĪĀD**]. It continues *h* from common Semitic.

Definition: *unvoiced glottal spirant*; according to the Arab grammatical tradition: *rikkwa mahmūsa*; as regards the *makhradj*: *aḡṣā 'l-halk* "the farthest part of the throat" (al-Zamakhsharī, *Mufaṣṣal*, § 732). A voiced *h* can be found after a voiced phoneme but it is not a distinctive characteristic (see J. Cantineau, *Cours*, 75). Pause can develop a *h* to support the short final vowel of a word when it is not a vowel of inflexion (*i'rāb*): this is the *hā' al-sakt* or *hā' al-waḡf* or *hā' al-istirāḡa* (see H. Fleisch, *Traité*, § 36 ee to ii). For the phonological oppositions of the phoneme *h*, see J. Cantineau, *Esquisse*, 177; for the incompatibilities, *ibid.*, 201.

Modifications: the conditioned modifications of *h* are limited to its possible assimilation to a *h* preceding or following, and this between the final letter of one word and the initial of the next; or to reciprocal partial assimilation after an 'ayn, thus: *-h- > -hh-*, as *maḡḡum* for *ma'ḡum* "with them" (using the ancient dialectal form *ma'*), a particularly frequent phenomenon among the Banū Tamīm (see H. Fleisch, *Traité*, § 12 r and 11 e; J. Cantineau, *Cours*, 75). This latter assimilation is also found in Maghribī and eastern dialects (W. Marçais, *Ūldā Brāhīm* 11 and n. 1; C. Bergsträsser, *Sprachatlas*, Map 5, in *ZDPV*, xxxviii (1915)).

*h* disappears, in modern dialects, from the 3rd pers. sing. of the pronominal suffix, in those dialects where the suffix is *-o*, *-u* and derives from *\*-ahū* with loss of *-h*. The same is also true of the *h* of the 3rd person feminine singular and 3rd person plural pronominal suffixes in certain dialects of North African and Oriental sedentary groups (notably Aleppo, Lebanese dialects). For assimilations: to a preceding 'ayn, see Bergsträsser's Map 5 referred to above; to other preceding consonants, see J. Cantineau, *ibid.*, 76.

*h* as a demonstrative element appears in three forms: with a short vowel: *ha-*, the definite article in Hebrew; with a long vowel: *hā*, which, in Classical Arabic, did not go so far as to constitute a demonstrative in itself but which appears in compounds; with a diphthong: *hay*, also in compounds, like *hayta* (= *hay + ta*) of *hayta laka* in Qur'ān, XII, 23 "[come] here" (see H. Fleisch, *Esquisse*, 108-13), but *hey* "here" (L. Bauer, *Palästnische Ar.*, § 55, 6).

**Bibliography**: see in text and under **HURŪF AL-HIDJĀ'**. For a general discussion of the phonetics of Arabic as seen by the classical gram-

marians, see **HURŪF AL-HIDJĀ'**; for modern studies, see **PHONETICS** and **LINGUISTICS**.

(H. FLEISCH)

## ii. — IRANIAN AND TURKIC LANGUAGES

In addition to its consonantal value (as in Persian *ham*, *pahn*, *bih*, Turkish *hep*, *daha*, Urdū *hem*, *bahut*, *vah*, etc.) the letter *h* early acquired in Persian the rôle of *mater lectionis* for the final vowel *-a*. Whether this was due to analogy with the writing of the Arabic ending of the feminine singular, *-at*<sup>aa</sup> ~ *-a(h)*, or to a phonetic development within Persian, *-ag > \*-ay (> \*-ah?) > -a* (NPers. *-e*), it is impossible to decide. It was plainly from the spelling of final *-a* with *-h*, however, that the spelling of the much rarer final *-i* developed, as in *kh* (earlier *h*, *ky*) = *ki*. In other languages practice differed: in Kh<sup>h</sup>ārizmian final short vowels were not expressed other than by the Arabic *ḡarakāt* and the same was true of early Pashto spelling, but in the course of the last two centuries writings with *-h* have increased in Pashto for *-a*, *-i*, as in *pa*, *ta*. In certain cases a morphological difference is expressed by a variant spelling, e.g., *da d* 'of him'. From final position the letter *h* later passed into use as *mater lectionis* for the short vowels *-a*, *-e* in medial position in some Turkish usage and is still so used (for *-a-*) in the written Kurdish of 'Irāk.

In Persian and Turkish there is no visible distinction between final consonantal and 'mute' *h*, e.g., *nh* may represent Pers. *na*, *nih*, *nuh*, and Turk. *ne*. In the North Indian languages, however, the occurrence of aspirated consonants has led to further conventions; see below. (D. N. MACKENZIE)

## iii. — INDIAN LANGUAGES

Generally in Indo-Aryan languages *h* is voiced in all positions (see W. S. Allen, *Phonetics in Ancient India*, Oxford 1953, 33 ff. with full references), and frequently a contiguous syllable can carry the breathy quality of the *h*; in some languages (Pānjābī, some East Bengali dialects) *h* is replaced by a syllabic tonal distinction; in others (some dialects of Rādjāsthānī and East Bengali) there may be a phonetic differentiation between voiced *h* and voiceless *h < s*. In Urdū, Hindi and some dialects of Pānjābī *ah* in tonic syllables when followed by short *i*, *e*, or a consonant, or in *pausa*, is fronted to [eh].

Besides this free *h*, there is also the characteristic aspiration of consonants: *kh ḡh ḡh ḡh ḡh*; *gh ḡh ḡh ḡh*. In the former series the aspiration is voiceless, in the latter series voiced; there is also the possible juncture of voiceless consonant and voiced

٢- لَئِنْ كُنْتَ عَثَرْتَ عَلَى سِتَّةِ مَصَادِرٍ فَقَطْ لِمَعْنَى (الميل) فِي الْمَصَادِرِ الَّتِي يَتَوَسَّطُهَا حَرْفُ الْحَاءِ وَالَّتِي يَقَعُ فِي نَهَائِهَا، فَأَنْتِي لَمْ أَعْتَرِ فِيهَا عَلَى أَيِّ مَصْدَرٍ يَدُلُّ عَلَى الْفَتْلِ وَالذُّورَانِ وَالْإِحَاطَةِ وَالْجَمْعِ وَالْحِيَازَةِ، وَهَذَا يَقْطَعُ بِأَنَّ هَذِهِ الْخَاصِيَّةَ فِي حَرْفِ الْحَاءِ، يَفْرِضُ صِحَّتَهَا فِي بَدَايَةِ الْمَصَادِرِ، تَرْجِعُ إِلَى طَرِيقَةِ التَّلْفِظِ بِصَوْتِهِ إِيمَاءً وَتَمَثِيلًا، لَا إِحَاءً، وَهَذَا يَتَعَارَضُ مَعَ مَا ذَهَبَتْ إِلَيْهِ مِنْ أَنَّ مَعَانِيَ الْحُرُوفِ الشُّعُورِيَّةَ الْحَلْقِيَّةَ، إِحَائِيَّةٌ لَا إِيمَانِيَّةٌ.

فهذه المعاني من الدوران والجمع وما إليها من الأحداث تتوافق مع واقع إحاطة جوف الحلق بالنفس عند التلفظ بصوت الحاء مشدداً عالي النبرة مع شيء من التفخيم، وذلك قريب مما سنلاحظه من هذه الوقائع مع حرف العين كما سيأتي.

وسيجد القارئ في دراستي الثالثة (حروف المعاني بين الأصالة والحدائثة) ما يدعم هذه الدراسة على واقع المراجع (الصرفية- النحوية) بما يقطع كل الشكوك ويدحض جميع التهم التي أثيرت سذاجة أو كيداً حول فطرية اللغة العربية وأصالتها.

### ٣- حرف الهاء

مهموس رخو، يشبه رسمه في السريانية شكل الهاله. يقول العليلي عنه: إنه (التلاشي). وهو تعريف مبهم.

ولقد اختلف علماء اللغة العربية في موقع مخرجه من الحلق. فمعظمهم جعله في أوله داخلاً قبل أي حرف آخر، وقله منهم كالخليل بن أحمد الفراهيدي وابن سينا والعليلي، قد جعلته بعد حرفي العين والحاء، وهذا الاختلاف يرجع إلى كيفية التلفظ به. فمن أشبع صوته وزاد في توتره وارتفاع نبرته، يلاحظ أن مخرجه الصوتي يقع فعلاً في أول الحلق، أما من خفت بصوته ورقته، فلا يد أن يلاحظ أن مخرجه يقع بعد حرفي العين والحاء.

وللفصل في هذا الاختلاف، لا بد أن نرجع إلى المعاجم اللغوية، على غرار ما فعلنا بصدد كل خلاف وقع حول مخارج أصوات الحروف، كما مر معنا. فإذا غلب على معاني المصادر التي تبدأ بهذا الحرف طابع الشدة والفعالية والاهتزاز، بما يتوافق مع صوته مشبعاً مضغوطاً عليه، عالي النبرة، كان مخرجه في أول الحلق داخلاً، أما إذا غلب على معانيها طابع الضعف والرقّة والوهن، بما يتوافق مع صوته مخفوتاً به مرققاً، كان مخرجه بعد حرفي العين

مالم تكتمل حركته فظل في مرحلة الميل والانحناء والاعوجاج، ومنها ما اكتملت حركته فأخذ صوراً من الفتل والدوران والإحاطة والجمع والعقد والربط والحيازة.

فهل جاءت هذه المعاني التي بلغت نسبتها (٢٠٪). اعتباطاً وخبط عشواء؟ أم أن ثمة علاقة ما، بينها وبين كيفية التلفظ بصوت الحاء في مقدمة المصادر إيماء وتمثيلاً مما لم تألفه أسماعنا الحضرية؟ وهكذا ترتفع نسبة تأثير الحاء في معاني المصادر التي تبدأ بها مع المحاباة إلى (٥٣٪).

### ثانياً- في المصادر التي تنتهي بالحاء:

- ١- لقد بلغت نسبة المصادر التي تدل معانيها على مشاعر إنسانية وأصوات، وما يتعلق منها بالرقّة والصفاء والجمال، مما يتوافق مع صوت الحاء مرققاً أو مشدداً (٢٤,٤٪).
- ٢- وبإضافة ما يدل منها على الشدة والقطع والقشر، مما لم يشارك في تراكيبها. حروف الشدة والقوة، وكذلك ما يدل على الحرارة والميل، ترتفع هذه النسبة إلى (٤١,٦٪).

### ثالثاً: في المصادر التي يتوسطها حرف الحاء:

- ١- بلغت نسبة المعاني الدالة على المشاعر والأصوات والرقّة والصفاء (١٤٪).
- ٢- وبإضافة معاني الشدة والقطع مما لم يشارك في مصادرهما حروف الشدة والغلظة، وكذلك ما يدل على الحرارة والميل ترتفع هذه النسبة إلى (٤١٪).

### في الخلاصة:

- ١- على الرغم من التسامح الذي أبجته لنفسه في اختيار المصدر الجذر والمعنى الأصل في الأمثلة السابقة، بمعرض تقصي خصائص صوت هذا الحرف الحرون، فإنه لم يؤثر في معاني المصادر التي شارك في تراكيبها إلا في نسب على التوالي (٢٣-١٩-١٦٪) هذه النسب تؤهل حرف الحاء لزعامته الحروف الضعيفة الشخصية. ولكن بضم الإضافات المذكورة آنفاً ترتفع هذه النسب إلى (٥٣-٤١-٤١٪). وهي في غاية الاعتدال.